

Sprungkraft  
Jaka Kopač

Jaka Kopač springt gern. Auf dem Altsaxofon tut er das mit konzentriertem schmalen Ton, in elegant aufgebauten dramaturgischen Bögen bis hin zu energetisch-eruptiven Soli, kontrastiert durch Ausflüge ins Zartschmelzend-Balladenhafte. Auf dem Ozean frönt er indes dem Kitesurfing. Mit „Present Thoughts“ präsentiert der 31-jährige Slowene in seinem New York Quartet sein zweites Repertoire aus eigener Feder.

Von Christina M. Bauer

**A**nfang des Jahres war der slowenische Saxofonist Jaka Kopač auf Konzertreise durch Europa. Er stellte dabei nicht nur sein aktuelles Jazzquartett vor, sondern auch sein zweites Album als Leader, das er vor Kurzem bei Barnette Records veröffentlicht hat. Darauf finden sich klingende Songtitel wie „Flying High“ und „Challenge“. Da mag die zweite große Leidenschaft inspirierend gewirkt haben, die der Musiker seit einigen Jahren neben dem Saxofonspielen intensiv hegt: das Kitesurfen, in Slowenien nicht gerade ein verbreitetes Hobby. Kopač aber, drahtig, sportlich und mit großem Hang zum Adrenalinkick, war nach einmaligem Ausprobieren sofort total begeistert. Damit hatte sich das Windsurfen erledigt, die Sache mit dem Sprung war spannender. Nach einer Gemeinsamkeit mit dem Saxofonspielen gefragt, denkt Kopač nach, die braunen Augen schweifen für einen Moment. „Es sind beides Dinge, nach denen ich süchtig bin“, bekundet er dann grinsend. „Ich bin glücklich, wenn ich eines davon machen kann – beides ist natürlich am besten.“ Von der Kitesurfing-Begeisterung des Jazzers ist an diesem sonnigen Vormittag Ende Februar in einem kleinen Café nahe dem Münchner Ostbahnhof nicht unmittelbar etwas zu sehen. Das andere Suchtobjekt dagegen steht gleich neben ihm auf der Sitzbank. Auf das, so der Musiker, muss er gut aufpassen, er hat es erst seit ungefähr einem halben Jahr. „In dieses Horn habe ich mich sofort verliebt. Ich nehme es überall mit hin, denn ein solches Saxofon findet man nicht so leicht.“ Das Instrument des Herstellers Martin ist mehr als doppelt so alt wie Kopač, stammt etwa aus der Mitte der 1940er Jahre. Als er es in einem Berliner Vintage Shop probierte, passte sofort alles – Spielgefühl, Sound, Intonation, Ansprache, Artikulation. Alles in allem fand der Musiker eine Entsprechung seines Temperaments. „Es ist ein sehr expressives Saxofon. Wenn ich darauf intensiv spiele, ist der Sound immer noch gut.“ Die Kaskade hin zu diesem Modell löste der mazedonische Altsa-

xofonist Kiril Kuzmanov aus, als er Kopač letztes Jahr auf dem Jazzfestival in Sarajevo ein Exemplar derselben Baureihe probespielen ließ. Das Resultat: Online-Recherche abends im Hotel, Entdecken genau eines Modells der Serie in einem Berliner Laden, Buchen des Fluges ebendorthin. Wenige Tage später: neues Instrument.

Mit Berlin hat es Kopač, der seit 2010 in der slowenischen Hauptstadt Ljubljana lebt, ganz gut erwischt, denn: „Wenn ich etwas wirklich haben will, gehe ich dafür auch nach Südafrika. Das ist egal.“ Er kramt sein Mundstück aus dem Saxofonkoffer, um das genaue Modell zu prüfen. Es ist, wie sich zeigt, ein Gottsu Sepia Tone Nr. 7. Dazu spielt er klassische Vandoren Blätter, „Basic Reeds“, meint er, „nichts Besonderes“. Sein erstes Musikinstrument hatte ihn dereinst nicht so begeistern können. Etüden auf der Blockflöte, wenig später der Flöte, waren einfach nicht spannend. So fing er mit sieben Jahren an, hörte mit zehn wieder auf und entdeckte mit 14 schließlich das Instrument, das ihn bis heute begleitet. Die Tanzband seiner Heimatstadt Celje brachte ihn auf den Geschmack. Zwischen Standards, Evergreens und slowenischen Folksongs fielen dem jungen Jaka besonders die Saxofonsoli auf. Es dauerte nicht lang, bis er regelmäßig bei einem Freund aufschlug, der ein solches Wunderinstrument besaß, um sich einige Griffe zeigen zu lassen. Die Eltern rückten bald ein eigenes Saxofon heraus. Kopač lernte für den Anfang Grundlegendes vor Ort bei Franc Zupanc, der seinen Schüler mit ersten Parker- und Adderley-Alben versorgte. Mit der Zeit wuchs die Reihe der Jazzvorbilder um Lou Donaldson, Lee Konitz, Paul Desmond, John Coltrane, Dexter Gordon, Chris Potter und viele andere. Er hört ihre Musik bis heute gern. Indes kutschte der Vater seinen jugendlichen Sohn bald darauf im Zwei-Wochen-Turnus nach Zagreb ins benachbarte Kroatien, wartete eigens im Wagen das Ende der Musikstunde ab, damit es mit dem Unterricht bei Saša Nestorović klappte. Die Entscheidung

für ein Jazzstudium führte Kopač dann mit 18 Jahren an die Universität für Musik und darstellende Kunst im österreichischen Graz, dem nächsten geeigneten Studienort. Aus Richtung Celje gesehen anfangs eine Großstadt. „Für mich war das damals, als ginge ich nach New York.“ In den folgenden Jahren sollte der Musiker die Originalmetropole in den USA kennenlernen, dort immer wieder für einige Wochen oder Monate in der Jazzszene unterwegs sein. Ab und zu macht er das heute noch. Er schwang das Saxofon dort unter anderem in einer der Big Bands der New York University ebenso wie eine Zeitlang in Europa im European Youth sowie dem European Movement Jazz Orchestra, der slowenischen RTV Big Band und der serbischen HMG Big Band.

In Sachen Masterstudium schaute Kopač von Graz aus zunächst nach Boston, Richtung Berklee College. Er schaffte die Aufnahmeprüfung, aber ein Vollstipendium bekam er nicht. So führte der Weg über den Tipp eines Freundes bald nach Helsinki an die Sibelius Academy, mit ausgezeichneten Lern- und bezahlbaren Rahmenbedingungen. Vor Ort erreichte er im Jahr 2008 den dritten Platz bei der Jukka Perko Saxophone Competition, absolvierte seinen Masterabschluss 2009. Insgesamt verbrachte er vier Jahre in der finnischen Hauptstadt. Er bekam dort einen kräftigen Schub in Sachen Komponieren, eine Fertigkeit, die er parallel zum Jazzsaxofonstudium vor allem autodidaktisch weiterentwickelte. Nicht nur schrieben um ihn herum viele andere Künstler eigene Musik. Es gab bisweilen schlicht sonst nichts zu tun. „In Finnland arbeiten die Leute dauernd. Außerdem ist das Wetter furchtbar. Man kann entweder zu Hause bleiben und arbeiten, oder in eine Bar gehen und sich betrinken.“ Mehr als einmal fühlte sich Kopač in dieser Umgebung auf sich zurückgeworfen. „Ich verbrachte dort viel Zeit mit mir selbst. Das war das erste Mal in meinem Leben, dass ich mich oft einsam fühlte. Man ist stärker mit sich selbst verbunden, man muss das sein.“

Eines der Ergebnisse: Das Debüt als Leader 2009 in einem mit seiner Ausnahme komplett finnisch besetzten Ensemble. Das ist von den Einflüssen Helsinkis durchzogen, so wie das nun veröffentlichte zweite Album von denen New Yorks. Für letzteres versammelte Kopač eine Quartettbesetzung entsprechender Herkunft, wenn er für Liveauftritte gerade in Europa inzwischen auch mit Musikern in Berlin und Wien arbeitet. Selbst von dort aus ist es gar nicht so einfach, gemeinsame Proben zu organisieren. Bisweilen entfällt das. „Die erste Probe auf der aktuellen Tournee war der erste Gig in Bratislava.“ Im Lauf der Tour wächst der vertiefte freie Umgang mit der Musik. Der Münchner Jazzclub Unterfahrt durfte sich bei der soeben abgeschlossenen Europatour glücklich schätzen, das letzte Konzert erwischte zu haben.

Für sein aktuelles Repertoire hat der Bandleader am Saxofon einmal mehr fast die komplette Musik geschrieben, sich ausgezeichnete Musiker ins Ensemble geholt. Bei ihm funktioniert das in dieser Reihenfolge, denn: „Ich habe eine Idee, wie die Musik klingen soll. Wenn sie fertig ist, kann ich sehen, wer das spielen könnte, bei welchen Musikern das ungefähr so klingen würde. Ich habe mir schon viele Musiker angehört, weiß, wie sie klingen. So kann ich gut herausfinden, welche Kombination für das jeweilige Repertoire gut passt.“ Wie die meisten Musiker ist Kopač selbst ein aufmerksamer und vielseitiger Musikhörer, hat bis heute vor allem für den Jazz offene Ohren. Davon abgesehen reicht sein Hörspektrum von der Klassik über Pop und Gospel, bisweilen bis hin zur alten slowenischen Volksmusik, auf deren Grundlage er sich irgendwann ein Jazzprojekt vorstellen könnte. Auch sonst sind musikalische Einflüsse eine wesentliche Anregungsquelle für eigene Stücke. „Ein Großteil meiner Inspiration stammt von der Musik, die ich höre. Manchmal gibt es darin etwas, irgendeinen Aspekt, den ich schön finde, den ich mit einem Gefühl verbinde. Dann versuche ich, zu verstehen, was das ist, suche dazu passende Harmonien, Klangfarben, einen geeigneten Rhythmus, ein passendes Thema.“ Es gibt, so der Saxofonist, vor allem zwei Tageszeiten, die sich fürs Komponieren eignen. Das ist einerseits morgens, mit frischem Kopf, zum anderen abends, meist nach dem Üben, wenn er sowieso am Piano sitzt, um Stücke durchzugehen. In beiden Fällen stehen die Chancen gut, dass sich neue Ideen auftun. Aber so richtig in den Flow, der das Schreiben eigener Musik be-



günstigt, kommt er erst nach einigen Tagen. Das macht es wertvoll, mal einen längeren Zeitraum nur dafür zur Verfügung zu haben. Die Ergebnisse präsentiert Kopač nicht zuletzt in seinem Heimatland, wo es jedoch, wie er feststellt, bei den Auftrittsmöglichkeiten für Jazzer noch Luft nach oben gäbe. Das geht schon in der Hauptstadt los, wo er mit seiner Freundin, der Sängerin Nina Strnad, lebt. „Es gibt derzeit in Ljubljana nur einige kleine Jazzclubs. Sie versuchen sich weiterzuentwickeln, aber das ist schwierig. Das Kulturamt schießt zwar etwas Geld zu, trotzdem ist es schwer, gerade anfangs, wenn jemand etwas aufbauen möchte.“ Immerhin, der Club Zoo bietet vor allem der inländischen Szene eine Bühne für fast tägliche Konzerte. Internationale Jazzer sind dagegen mit größerer Wahrscheinlichkeit beim Jazzfestival anzutreffen oder in einem der Kulturzentren oder Konzerthäuser. In seiner Heimatstadt Celje initiierte der Saxofonist 2010 das Festival Džjazz. Während er das Programm gestaltete, übernahm ein Musiklehrer, der vor Ort eine

Schule leitet, den geschäftlichen Teil. Neben slowenischen Künstlern standen schon viele Musiker aus dem Ausland auf der Bühne. Am Ort leben noch heute Kopač Eltern und einige weitere Verwandte in der Villa, wo der Musiker zusammen mit seinem Bruder aufwuchs. Entsprechend einer traditionellen Lebensgestaltung als Großfamilie, die heute immer seltener wird, war er damals zugleich immer von zahlreichen Tanten, Onkeln, Cousins und Cousinen umgeben. Nicht zuletzt trugen einige als Hobby pianisten, -gitarristen oder -sängerinnen zu einem musikalischen Umfeld bei oder beschritten andere kreative Wege als Maler oder Designer.

Gerade in den letzten Jahren machte sich Kopač einen Leitsatz, der in etwa „Alles rund ums Saxofon“ lauten könnte, noch etwas mehr zu eigen. In Novo mesto unterrichtet er seit 2012 an der Musikschule. Der Jazzer, der zu seinen wichtigsten, überwiegend selbst gewählten Dozenten unter anderem Vincent Herring, Miguel Zenón, Jaleel Shaw, Brad Leali und Jukka Perko zählt, bringt damit nun seinerseits die ganz junge Generation auf den Weg. Seit einem Jahr betreibt er zudem mit einem Freund den Saxofonladen Saxervis, wo die beiden Saxofone reparieren und alte Modelle aufkaufen, um sie für den Weiterverkauf herzurichten. Das alles hält den Musiker nicht davon ab, regelmäßig an den Küsten Italiens, Kroatiens, Portugals, Spaniens oder einer karibischen Insel aufzuschlagen. „Ich finde den Ozean toll. Wenn ich Zeit hätte, könnte ich dauernd dort sein. Aber ich kann da nicht nur herumliegen, ich muss etwas machen. Ich stehe auf das Adrenalin.“ Also muss sich zum Wasser eine ordentliche Portion Wind gesellen, damit es mit dem Kitesurfen klappt. Das geht zwar auch in Slowenien manchmal, ist dort jedoch windbedingt schwieriger. „Bonaire in der Karibik ist mein Lieblingsort. Es ist eine schöne Region, alles ist recht klein und gar nicht touristisch. Da sind nur Taucher, Schnorchler, Surfer und Kitesurfer.“ Ganz ungefährlich ist der Sport nicht. Einen schweren Unfall, der wesentlich schlimmer hätte ausgehen können, hat Kopač bereits hinter sich. Das änderte seine Meinung über die Sportart allerdings nicht. Sobald alles verheilt war, stürzte er sich wieder in die Wellen. Für ihn ist Kitesurfen nicht nur körperlich sehr intensiv, sondern auch geistig – eine Erfahrung, die, wie er sagt, im Grunde der beim Saxofonspielen ähnelt. „Das entspannt mich total. Es befreit meinen Geist, löscht alle Gedanken, sodass ich mich ganz konzentrieren kann auf das, was ich gerade tue.“ ■